



Mühlviertler Heimat blätter

Zeitschrift der Mühlviertler Künstlergilde im Oö. Volksbildungswerk

Kunst • Kultur • Fremdenverkehr • Wirtschaft • Heimatpflege • Heft 3/4 • 1965 • 5. Jahrgang

Inhalt

- | | |
|-------------------------------------|--|
| J. Sch. | Fanny Newald (38) |
| WR. Franz Vogl | Die österliche Woche und ihre Festbräuche (40) |
| Prof. Carl Martin Eckmair | Frühling im Bergland (42) |
| Dr. Franz Lipp | Volkskundliches aus unserem Mühlviertel (43) |
| Hans Watzlik | Traum im Böhmerwald (48) |
| Dr. Inge Binder | Das nördliche Grenzgebiet unseres Landes (49) |
| Arbeitsgemeinschaft für Heimatkunde | |
| des Bezirkes Rohrbach | Peter Fälb gestorben (52) |
| Fritz Winkler, Schöneegg | Schulgeschichte von Neustift und Rannariedl (53) |
| Fritz Winkler, Schöneegg | Die Waldkreuzkapelle in Mühlholz/Schöneegg (57) |
| Fritz Winkler, Schöneegg | Plan der Burg Piberstein aus dem Jahre 1752 (58) |
| Rudolf Pfann | Der Maler Josef Schnetzer ein Sechziger (60) |
| *** | Ausstellung der MKG in der Handelskammer (62) |
| Hubert Rolß, Windhaag b. Freistadt | Das Land diesseits und jenseits der Malsch (63) |
| Herlinde Kolböck | Wenn die Sonne wieder stärker wird... (65) |
| Rudolfine Fellingner, Grein | Frühlingszauber (65) |
| Sepp Wallner | Frühlingswanderung durch den Strudengau (66) |
| *** | Buchbesprechungen (68) |

Bilder

- | | |
|----------------------|---|
| Fanny Newald | 14) Bauernhof, Öl (39) |
| Max Stockenhuber | 15) Letztes Abendmahl, Relief (41) |
| Franz von Zülw | 16) St. Peter bei Freistadt, Zeichnung, Klischee: OÖ. Landesverlag (45) |
| Josef Schnetzer | 17) Puchenau, Öl, Klischee: OÖ. Landesmuseum (47) |
| *** | 18) Die Gemeinden der Mühlviertler Grenzzone, Klischee: OÖ. Landesbaudirektion (51) |
| *** | 19) Peter Fälb, Lichtbild (52) |
| VEN | 20) Gemeinde Rannastift, Zeichnung (55) |
| Gerhard Hirschedt | 21) Wallfahrtsbild Maria Rast, Zeichnung (57) |
| Gerhard Hirschedt | 22) Pläne der Burg Piberstein, nach Johann Matthias Krinner (59) |
| Josef Schnetzer | 23) Selbstbildnis, Tempera (60) |
| Dr. Friedrich Skopek | 24) Zettwing an der Malsch, Zeichnung (64) |
| Josef Schnetzer | 25) Greinburg, Tempera (67) |
| *** | 26) Mystikerkreuz, Waldviertel um 1330, Detail, OÖ. Landesmuseum (71) |

Mühlviertler Heimatblätter

Eigentümer, Herausgeber und Verleger
Schriftleitung
Für den Inhalt verantwortlich
Redaktion und Verwaltung
Bankverbindung
Klischees
Druck
Redaktionschluß für die Nummer 5/6

Mühlviertler Künstlergilde im Oö. Volksbildungswerk
Rudolf Pfann
Dr. Hertha Schober-Awecker, Linz-Urfahr, Halbgasse 4/II
Linz-Urfahr, Halbgasse 4/II, Tel.: 31 95 74
Allgem. Sparkasse Linz, Konto 11.352
F. Krammer, Linz, Klammsstraße 3
Amon & Co., Linz, Beethovenstraße 27
30. April 1965

Für unverlangt eingesendete Manuskripte übernimmt die Schriftleitung keine Haftung. Nachdruck nur mit Bewilligung der Redaktion und des Autors gestattet. Durch die Veröffentlichung eines Beitrages ist der Standpunkt der Schriftleitung in keiner Weise festgelegt.

Jahresbezug

S 70,- (mit Postzustellung)

Besuchen Sie das Linzer Schloßmuseum ▶

Volkskundliches aus unserem Mühlviertel

Das Mühlviertel, obgleich von Natur aus in seiner gesamten Ausdehnung vom Granit und vom Wald geprägt und von der gleichen Art der goldbraunen Wasserläufe gefurcht, in der gleichen Weise von welligen Hügeln und bewaldeten Rücken durchzogen bis zum Mittelgebirgskamm des Böhmerwaldes langsam ansteigend, ist, geschichtlich gesehen, dennoch kein ungliederter Block, sondern von drei Seiten her aufgeschlossen und dementsprechend auch in drei Kulturlandschaften geteilt: in das Obere, das Mittlere und das Untere Mühlviertel. Die Grenzen dieser Gebietsteile verlaufen an der Großen Mühl, an der Feldaist und der Gusen. Die Mittellinie, der Haselgraben, schied ehemals die zwei nördlichen Grafschaften und gilt auch heute noch vielfach als Grenze zwischen dem Oberen und dem Unteren Mühlviertel. Eine feinere Unterscheidung wird jedoch auch dem Mittleren Mühlviertel, als dessen Mittelpunkt Bad Leonfelden zu gelten hat, seinen Eigenrang nicht aberkennen. Das Mittlere und das Untere Mühlviertel gehören aber enger zusammen und waren auch eine Zeitlang dem Namen nach geeint: sie trugen die Bezeichnung „Riedmark“ oder „Machlandviertel“, später „Schwarzviertel“. Das Obere Mühlviertel hieß „Rotelland“ (Land an der Rodel).

Von großer Bedeutung waren für die Formung des kulturellen Gesichtes der obderennischen Nordmark die Flüsse und Verkehrslinien. Es sind drei Flüsse, die, senkrecht in die Donau mündend, die Stoßkraft ihrer Strömungsrichtung auf das Mühlviertel richten und sich dort ihre Fortsetzung sichern. So der Inn, der von Passau aus seine „Goldenen Steige“ auch über das Mühlviertel entsendet. So die Traun, nicht weniger „Salzstraße“ als der Inn, die ihre Fracht von Linz durch den Haselgraben nach Böhmen weiterleitet, und auch die Enns setzt sich mit der sie begleitenden Eisenstraße in das Untere Mühlviertel hinein fort. Es ist die Verkehrsverbindung Enns—Mauthausen—Wartberg—Freistadt—Budweis, es sind die von Mauthausen aus sich verzweigenden Straßen, die sowohl das Machland als auch das Waldland von Waldhausen, Dimbach, Königswiesen, Weitersfelden, Sandl und Windhag fächerförmig aufschließen. Sie brachten die Urbevölkerung der donauländischen Bandkeramik ebenso über den Strom wie später nach Illyrien, Kelten und Rugen die Slawen, die eben von dieser Eisenstraße, aus Karantanien vorstoßend, in die Täler des Unteren Mühlviertels bis westwärts zur Rodel vordrangen. Niemand vermag zu sagen, in welcher Stärke, unter wessen Kommando. Es war eine lautlose Invasion gewesen, deren Niederschlag nur noch in einzelnen Ortsnamen und eben vielleicht in jenem Unterschied zu finden ist, der den Oberen vom Unteren Mühlviertel scheidet.

Entscheidend wurde das bairisch-deutsche Element des Bevölkerungsaufbaues. Den Nordwald gerodet und damit mehr als drei Viertel des gesamten Raumes erst überhaupt erschlossen und besiedelt zu haben war Tat und Erfolg der deutschen Bauern vom Frühmittelalter bis herauf in das 17. Jahrhundert. Trotzdem spürt man hinter dem Gemeinsamen des Volkscharakters das Unterscheidende. Dem Riedmärker sagt man nach, er sei sanfter, nachgiebiger, weniger aufbrausend, geduldiger, vielleicht auch musischer und musikalischer als sein westlicher Bruder. Von Dietmar von der Aist bis zu den Komponisten-Brüdern Vergäiner, zu Franz Neuhofer und F. X. Müller und dem „Mühlviertler Spitzweg“ K. Kronberger (geb. 1841) läßt sich dieser musische Charakter verfolgen.

Auch die Mundart des Unteren Mühlviertels schließt an das Traunviertel an. Freilich, die Sätzelmelodie des Mühlviertels ist schwingender und sein Sprachtempo breiter. Aber gerade deshalb überzeugen der Anteilnehmende Humor und die unübertreffliche Gutmütigkeit, die in dieser Mundart durchklingt.

Auch das Bauernhaus ist auf breiter Front über die Donau gewandert. Überall, wo das Mühlviertel flach ist, von Landshag bis Pregarten und wieder herab bis Sarmingstein, in seiner größten Ausdehnung jedoch im Machland, herrscht der Vierkanthof, der sich bis auf die Höhe von Freistadt vorgewagt hat. Freilich ist die innere Struktur eines solchen Mühlviertler Vierkanthofes meist anders als die seiner südlichen Nachbarn. Er ist ja vielfach erst als Vervollständigung eines Dreikanthofes entstanden. Nur die größten und die jüngsten Vierkanthöfe besitzen ein durchgehendes Vorhaus. In der Regel ist der Flur „abgeriegelt“ und an seinem Ende befanden sich ehemals die schwarzen Küchen. Manche Merkmale, wie die gekoppelten Herd-Backöfen und das Vorhandensein von natürlich längst überflüssigen Rauchabzugslöchern lassen auf alte Rauchstubenhäuser schließen, die sich in den Waldgebieten um Zell bei Zellhof und Dimbach länger erhalten haben als längs der Heerstraßen.

Eine andere Eigenart, zumal der weiblichen Bewohner des Unteren Mühlviertels, sei hier nur angedeutet: der Mut zur Farbe, der bisweilen geradezu als Verwegenheit anzusprechen ist. Ob es sich um die Tracht handelt oder um die Volkskunst: diese Mühlviertler lieben das „Buntscheckige“, und es scheint fast, als ob sie sich dieser Vorliebe sogar noch heutzutage in bezug auf die Kleidung ergeben würden. Wer an einem Sonntagvormittag mit einem Autobus quer durch das Land fährt, wird nur so staunen, was er da an buntfarbigen und gemusterten Kopftüchern zu sehen bekommt.

In den Zeiten einer durch Brauch und Sitte gebundenen Tracht beschränkte sich die Vorliebe für das Bunte auf die Strümpfe, von denen das o.ö. Landesmuseum eine unwahrscheinlich vielfarbige Sammlung besitzt, und auf die grellfarbenen, meist scharlachroten Unterröcke. In der klassischen Zeit der Volkstracht zwischen 1780 und 1830 gab es in Freistadt rosenfarbene Seidenspenser zu goldenen Bodenhäubchen, und die Männer trugen zu einer sonst dunklen Kleidung rote Brustlätze mit darübergelegten grünen Hosenträgern und blaue Strümpfe.

Bei solcher Farbenlust ist das Phänomen des Hinterglasmalerortes Sandl ohne weiteres verständlich. Es ist nicht zu viel gesagt, wenn man die Hinterglasbilder von Sandl als die farbenbuntesten der gesamten Gattung bezeichnet. Allein durch den grellblauen oder gelben Hintergrund treten die Farben ganz anders in Erscheinung als bei den viel gemäßigeren, dunkleren Raymundsreuther oder Außergefilder Bildern.

So nimmt es auch nicht Wunder, wenn die volkstümlichen Möbel des Mühlviertels zu den buntesten des Landes Oberösterreich gezählt werden. Namentlich ist es die Werkstätte von Hirschbach bei Freistadt, die einen eigenen, unverwechselbaren Malstil entwickelte, dessen Kennzeichen die rote Rokaille wurde. Rot ist die anerkannte und ausgesprochene Lieblingsfarbe der Mühlviertler, das Äquivalent für alles Dunkle und alle Düsternis, die aus Schluchten und Wäldern an nebeligen Herbsttagen und in langen Wintern die Menschen bedrängen und ihnen zusetzen.

Diese Feststellungen gelten natürlich nicht nur für das Untere Mühlviertel allein, sie sind für den ganzen „Nordwald“ ausgesagt. Die letzten Überreste des einst in der ganzen „bugladn Welt“ verbreiteten Buntdruckes haben sich vorwiegend im Oberen Mühlviertel gefunden und erhalten. Unter „Buntdrucken“ im engeren Sinn versteht man bunt mit Handmodellen bedrucktes Bettzeug, wobei beide Techniken, bunter Aufdruck oder Spardruck auf buntem, etwa rotem Grunde möglich waren.

Der besondere Wert und das Eigenwesen des Mittleren Mühlviertels, das, wie bereits erwähnt, im wesentlichen den Bezirk Urfahr umfaßt, gründet sich auf die Tatsache, daß es



**Schutzengel
Apotheke
Linz**

Weitum beherrschend blickt die Kirche von St. Peter, die ehemalige Friedhofskirche von Freistadt, ins Grenzland des Mühlviertels. Der Bau aus dem 15. Jahrhundert ist dem der Liebfrauenkirche in Freistadt verwandt, wenn auch etwas derber. Von Freistadt aus führt der Kreuzweg und der sogenannte Totenweg nach St. Peter.



16

gleichzeitig auch zum Ausstrahlungszentrum der gerade für das Mühlviertel charakteristischen Siedlungs- und Gehöfteformen wurde. Bis vor die Tore der Stadt Linz streicht, nach Norden zu sich keilförmig verbreiternd, das Gebiet der Waldhufendörfer herein. Das südlichste Waldhufendorf ist Geitenedt in der Gemeinde Kirchschlag.

Die Gehöfte dieser in ihren Namen zumeist auf „-schlag“ endigenden Siedlungen (Otten-schlag, Heinrichschlag, Leopoldschlag usw.) sind in Zeilenform – als einfache oder doppelte Zeile – angeordnet und der Grundbesitz, das „Lus“, streifenförmig hinter dem Besitz gelagert. Diese Art der Zuordnung des Grundbesitzes macht einen Gehöftetypus erforderlich, dessen Eingang und Einfahrt von der Straße her möglich ist, der aber seinen Schwerpunkt in den feldwärts gelegenen Wirtschaftstrakten hat. Dieser Typus ist der „Nordmühlviertler Dreikanthof“, in der Tat nichts anderes als eine Variante des sogenannten „fränkischen“ oder Mitteldeutschen Gehöftes.

Siedlungsform und Gehöftetypus sind kennzeichnend für die zweite Rodungsstufe des Mittelalters, die nun daranging, auch die letzten Höhenstufen des bis dahin undurchdringlichen und unwirtlichen Nordwaldes planmäßig zu erschließen. Da es sich demnach um eine Kolonisationsform handelt, finden wir den Typ des geschlossenen Dorfes (als Zeilen-, Straßen- oder Angerdorf) bis weit hinaus in den ehemals von Deutschen besiedelten Osten – und bis tief hinein in den ehemals deutschen Böhmerwald.

Mit dem Waldhufendorf reicht der Böhmerwald mitsamt seinen böhmerländischen Kulturercheinungen bis nach Kirchschlag über Linz, und dies mag es mit erklären, warum Adalbert Stifter so sehr an diesem Orte hing. Wahrhaftig ist das Land zwischen dem Breitenstein und dem Sternstein in seiner ganzen Ost-West-Ausdehnung vom Plöckensteinsee bis zu den Rosenhofer Teichen die eigentliche Stifter-Landschaft, ein Stück geretteter, von den mittelalterlichen Rodungsbauern hüben und drüben der Grenze gleichermaßen erschlossener Böhmerwald-Heimat.

Das Obere Mühlviertel nun, das alte Rotel-Land, das Land an der Großen Mühl, von dem das ganze Viertel seinen Namen bezogen hat, ist zunächst ebenso als eine nördliche Fortsetzung des Innviertels aufzufassen, wie das Untere Mühlviertel im gewissen Sinne eine Fortsetzung des Traunviertels war.

Dies äußert sich im Hausbau, bei dem am Wohnhaus das steinbeschwerte Flachdach vorherrscht, und in der Gehöfteanlage, die eine Mischform zwischen Vierseit- und Dreikanthof darstellt. Das Wohnhaus, ursprünglich ein Holzblockbau, ist aus den für das ganze Mühlviertel typischen Granitsteinblöcken gefügt. Nur die Fugen sind weiß geputzt, wobei aber diese weiße Fläche gegenüber dem Naturstein, der, unregelmäßig versetzt, herausleuchtet, doch den Ton an gibt. Dieses Wand-Bild ist ein prägendes Kennzeichen des ganzen Viertels. Der Stadel des Gehöftes war einst durchwegs mit Stroh gedeckt, heute sieht man

statt dessen meist himbeerrote Ziegeldächer, — der Mühlviertler liebt nun einmal die kräftigen Farben.

Zwei Bodenerzeugnisse gaben und geben — eingeschränkt — dem Michel-Land das Gepräge: der Flachs und der Hopfen. Noch ist es nicht lange her, daß die blaßblauen Flachselder auf den Hügeln wogten. Heute wird das Urprodukt für den Leinenweber nicht mehr auf dem eigenen Boden gezogen und auch der Hauswebstuhl hat zu klappern aufgehört. Aber immerhin hat diese alte Landschaft der Leinenweber den Anschluß an die Gegenwart gefunden. Eine bodenständig gebliebene Textilindustrie beschäftigt heute noch einen nicht unerheblichen Prozentsatz der Bevölkerung. Nach Angaben der zuständigen Stellen gibt es vor allem in den Gemeinden Ulrichsberg, Aigen, Haslach, Helfenberg, Ahorn, Traberg bis Oberneukirchen zur Zeit zehn industrielle Webereien mit 473 Beschäftigten und 42 dem Gewerbe zugeordnete Webereien mit mehr als 200 Beschäftigte. In vielen Betrieben und Webstuben stehen heute aber auch schon modernste Webautomaten.

Der Hopfenanbau ist namentlich im Bereich des ehemaligen Amtes Neufelden ein kennzeichnender Erwerbszweig der Obermühlviertler. So wie das Flachsbrecheln mit Brechelbraut und Brecheltanz wurde die schönste Hopfenpflückerin zur Hopfenbraut gewählt, dem tüchtigsten „Brocken“ angetraut und nach Art einer Bauernhochzeit ein lustiges Dorffest gefeiert. Seiner Art nach ist der Obermühlviertler dem Innviertler ähnlicher als seinem engeren Landsmann im Osten des Viertels.

Keinewegs ist er „gschröckt wie a Gwildt“, als was ihn Norbert Hanrieder sehen möchte, der sich dabei eher auf seine östlicheren Nachbarn bezog. Von Lembach nahm der Bauernaufstand des Christoph Zeller seinen Ausgang. Berühmt-berüchtigt sind die Schmugglergeschichten aus dem Raum Julbach-Klafter. Die Mundart des Oberen Mühlviertels gilt als besonders bäuerlich und altartig. Tatsächlich klingt diese Mundart an der bayrischen Grenze wie ein Relikt aus vergangenen Zeiten.

Mit diesen Andeutungen ist das Bild der Volkskultur des Mühlviertels jedoch noch kaum gerundet. Hans Karlinger, einer der feinsinnigsten Schilderer von Land und Leuten Oberösterreichs, wies darauf hin, daß das Land droben um den Böhmerwald die größte Zahl an Volksliedern aufzuweisen habe, die es in einer deutschen Landschaft überhaupt gibt, darunter solche, die seit der Stauferzeit gesungen werden, wie z. B. das Lied von Callogus, Herr von Falkenstein.

Der „Landla“ gehört seit urdenklichen Zeiten zum Grundbestand der Volkstänze des Mühlviertels, das zusammen mit dem Traungau als „Landl ob der Enns“, den Kern des heutigen Oberösterreich darstellte. Ebenso ist der „Bayrische“, vielfach unter dem Namen Polka, mit dem er eine gewisse Ähnlichkeit aufweist, in mancherlei Spielformen verbreitet. Nach dem begleitenden Tanzlied sind benannt: der Schustertanz, der „Linzer“, „Der gscheckate Tauber“, „Zwick Adam“, „Die schöne Marie“, „s'Hausschlüsserl“ und „Guten Morgen, Herr Fischer“.

Die geschlossene Gemeinschaft, welche den Fortbestand des überlieferten Lied- und Tanzgutes wie überhaupt der Volkskultur voraussetzt, ist allerdings gerade in den Jahrzehnten nach dem zweiten Weltkrieg zumal durch das sogenannte Pendlerwesen, aber auch durch die Verkehrsaufschließung und Motorisierung, durch die Massenmedien Rundfunk und Fernsehen sowie durch den Fremdenverkehr stark beeinträchtigt worden. Gegengewichte im wahrsten Sinne des Wortes bleiben die Natur mit dem vorgegebenen Klima, der Boden, der Wald und nicht zuletzt der auf diese Umwelt in Jahrhunderten ausgelesene Menschenschlag. — Von dem ältesten Tanzgut seien besonders erwähnt der Schwerttanz, der mit der großen Gruppe der Böhmerwald-Schwerttänze in Zusammenhang gebracht werden kann, der Siebenschritt und der Schwabentanz.

Drei Wälder sind es, die das Land beherrschen: der Passauer Wald, der Linzer Wald und der Greiner Wald, auch Weinsberger- oder Freiwald genannt. Passau, Linz, Mauthausen-Grein: — von diesen drei Einfallstoren aus wurde das Mühlviertel nicht nur siedlungsmäßig und wirtschaftlich, sondern auch kulturell erschlossen. Auch die politische und kirchliche Organisation ist von diesen Zentren aus vorgetragen worden.

Das Mühlviertel als Grenzland ist auch ein ausgesprochenes „Burgenland“. Diese wehrhaften Anlagen finden wir sowohl entlang der Donau: — Rannriedl, Falkenstein, Marsbach, Neuhaus, Oberwallsee, Ottensheim, Steyregg, Spielberg, Klam, Grein, Werfingstein, Sen-

mingstein, — als auch im Inneren und entlang der Ausfallstraßen. Berühmt sind die gewaltigen Ruinen von Ruitenstein, Prandegg, Reichenstein, Waxenberg und Pürnstein, mit seiner Hoch- und Niederburg. Manche Burgen haben das große Sterben nach dem feudal-ritterlichen Zeitalter überdauert, außer dem schon genannten Weinberg und Schwertberg, Wildberg und Eschelberg, Riedegg mit seiner Reitstiege, Waldenfels mit dem großen Turnierhof, Altenhof und Innernstein.

Alle die genannten Burgen und Schlösser waren Sitz einer Grundherrschaft, eines Pflegamtes oder einer Vogtei. Erst das 19. Jahrhundert hat diese alten Besitzverhältnisse verändert oder aufgelöst. Die Hussitengefahr legte es auch den Städten und Märkten nahe, wehrbereit zu bleiben. Hier im Mühlviertel liegen das „oberösterreichische Rothenburg“, die „k. k. landesfürstliche Stadt Freistadt“ mit ihren Mauern und Türmen, Leonfelden mit seinem alten Rathaus, Haslach mit seiner Wehrkirche und seinen graniternen Tortürmen. Durch die Einfallspforten von Passau bis Mauthausen wurde mit den Kirchengründungen auch die bildende Kunst ins Land getragen. Patronatskirchen bzw. -stifte waren in erster Linie Passau selbst, dann Stift Wilhering, das den Linzer Wald kirchlich erschloß, und Stift St. Florian, das in gleicher Weise im Unteren Mühlviertel Pfarreien und Kirchen errichtete. Im Mühlviertel selbst wurden drei kirchliche Mittelpunkte wirksam: Baumgartenberg (gegründet 1141), Waldhausen (gegr. 1161) und Schlägl (gegr. 1218).

Während die Romanik wenig Spuren hinterlassen hat — „ein romanisch Raumbild schimmert noch durch den barocken Prunk“ der Stiftskirche von Baumgartenberg meint Hans Karlinger, — hat die Gotik das Mühlviertel mehr geprägt als irgendeine andere Landschaft Österreichs. Die schönste der österreichischen Hallenkirchen steht in Königswiesen. Kirche und Karner von St. Peter ob Freistadt sind ein wiedererwecktes gotisches Kleinod. Vier



Flügelaltäre stehen heute noch an der ursprünglichen Stätte in Verwendung, Kefermarkt, Waldburg, St. Michael ob Rauhenödt und Pesenbach, weitere sind in Stiften und Museen erhalten.

Der Altar von Kefermarkt, dessen Schöpfer, im Felde des Dreigestirns der Meister Erhart, Leinberger und Veit Stoß angesiedelt, noch unbekannt ist, gehört zu den gewaltigsten Schöpfungen gotischer Schnitzkunst. Das Antlitz des Christophorus ist eine Inkarnation des künstlerischen Ausdrucks nicht nur seiner Zeit, sondern auch der Landschaft, in der sie empfangen wurde.

Im Vergleich zur Gotik, die in zahlreichen Einzelschnitzwerken erhalten blieb, ist die wertvolle Hinterlassenschaft anderer Stilepochen geringer. Der Renaissance huldigen Stände und Bürger; die Schlösser Weinberg und Greinburg und so manche Laubenhöfe in Freistadt geben davon Zeugnis. Immerhin finden wir in der Zeit des Manierismus bereits einen großen Krippenaltar in der Greinburg (um 1630), er ist, von den Predelladarstellungen abgesehen, der erste dieser Art in Oberösterreich.

Barock und Rokoko wandeln das ehemals gotische Gesicht des Mühlviertels nicht minder als in anderen Landstrichen. Der Zwiebelturm wird hier ebenso zum „Landschaftsweisel“ wie in Bayern oder im übrigen Österreich. Aber auch auf bemerkenswerten Klein- und Bürgerbauten, ja auch auf Schlössern kehrt er wieder. Die Kalvarienbergkirche von Schenkenfelden, das ehemalige Schiffsmeisterhaus von Sarmingstein, das Schloß von Ottensheim mögen als ein Beispiel für viele gelten.

Im Reigen der Jahrhunderte von Kunst und Kultur kann auch das 19. und 20. Jahrhundert bestehen. Keine Kunstgattung vermöchte besser Zeugnis von einer Landschaft und seiner Wesensart abzugeben als die Literatur. Das Mühlviertel darf sich rühmen, dem Landschaftsraum des Böhmerwaldes zuzugehören, dem einer der Großen der deutschen Dichtkunst entstammt, Adalbert Stifter.

Zu Lebzeiten Stifters waren die Grenzmarken zwischen Österreich und Böhmen von Moos überwachsen und mehr historische Erinnerung als fühlbare Realität. Für Adalbert Stifter war tatsächlich das ganze Mühlviertel engere Heimat, hier fühlte er sich allenthalben geborgen und zuhause. Von ihm stammt jenes in der Folge gekürzt angeführte Liebesbekenntnis zum Mühlviertel, das über die persönliche Aussage hinaus allgemeine Gültigkeit erlangt hat:

„Wenn von unserem wunderschönen Lande ob der Enns die Rede ist, so hat man gewöhnlich jene Gebirgslandschaften vor Augen, in denen der Fels luftblau emporstrebt. — Aber es gibt auch andere, unbedeutendere, gleichsam schwermütig schöne Teile, die abgelegen sind. Wer sie einmal gekannt und geliebt hat, der denkt mit süßer Trauer an sie zurück wie an ein bescheidenes liebes Weib, das ihm gestorben ist, das nie gefordert, nie geheischt und ihm alles gegeben hat.“

Es war ein Nebel, Nichts, ein Traum — Wie leb ich noch!
Was wie ein grauser Lurch zur Nacht durchs Herz mir kroch.
Es war nur Spuk und Trug, was mir wie Leben schien,
ein Fieber hat es in mein wehrlös Hirn gespien. —

Noch Herbst — und wolk die Welt — und alles müd und alt.
Ein Grenzpaß, finster klaffend, wo im Böhmerwald,
darin ein Bettler, schau verflent und leidenswund,
geschaut von Böhmens Aekern, wie ein fremder Hund,
ein deutscher Mensch, der trauernd durch die Ödnis zogt,
der letzte Deutsche, aus verlornem Land gejagt. —

Es war ein böser Traum, der tückisch mich umwob,
den eine dunkle Macht, aus meiner Seele hob.
Ich raff mich empor, mein ganzes Blut schreit: „Nein“.
O Gott, das darf nicht sein.

Hans Watzlik (1913).
(Aus dem Gipfelbuch am Bärenstein.)

Traum im Böhmerwald